

# Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON IWAN RASCHLE

Konzentriert liess er seinen Arm über den blütenweissen Papierbogen fahren. Die letzten Sätze noch, dann war seine Rede fertig. Lange genug hatte er gebraucht, um seine Anliegen zu formulieren. Lange genug ging es auch, bis er von der zuständigen Behörde die Sprecherlaubnis erhielt. Doch dann traf dann die Bewilligung ein. Nicht einmal das Manuskript wollten die mit der Organisation der Gedenkfeierlichkeiten betrauten Beamten lesen. «Angesichts der von Ihnen geleisteten Dienste gewähren wir Ihnen volle Redefreiheit», stand im Antwortschreiben.

Was Werner Tobler natürlich freute. Denn er hatte befürchtet, dass ihm einige Sätze gestrichen würden, als dem gesunden Patriotismus abträglich befunden. Nicht, dass er selbst kein Patriot wäre. Nein, er fühlte sich mit der Schweiz sehr verbunden. Seit beinahe fünfzig Jahren engagierte er sich auch, betrieb aktiv Politik.

So liess er sich denn als Redner einschreiben. Am Gedenktag zur Mobilmachung wolle er sprechen, und seinem besten Freund Hannes sagte er auch, warum: «Weisst du, ich wünsche mir nur noch eines, vor versammelter Gemeinde aller Ehemaligen die Wahrheit sagen zu können. Wie wir damals einrücken mussten. Und wie wir – na ja, du weisst schon, was ich noch sagen werde ...»

## Gedenkmünze verkehrt

Sonst hielt er von militärischen Kameradentreffen nicht gerade viel. Schliesslich, so pflegte er sein Fernbleiben jeweils zu entschuldigen, sei er nicht freiwillig eingerückt.

Und damals, so führte Werner Tobler in seiner Rede dann aus, damals habe er als Brückenbewacher frierend am Gotthard gestanden. «Zugegeben, die anderen haben auch gefroren. Alle haben wir gefroren.» Aber nicht alle hätten gesehen und gehört, was er zusammen mit seinem Kameraden Rohrbach vernommen habe. «Kameraden,

Ihr fragt euch sicher, weshalb ich die Gedenkmünze mit dem Kopf unseres obersten Befehlshabers bewusst umgekehrt trage.»

Nun schauten alle im Festzelt sitzenden Veteranen gebannt auf den Redner, genauer auf dessen Brust. Tatsächlich schien dieser ob des vaterländischen Geschenkes nicht eitel Freude zu empfinden. Er trug die Münze umgekehrt, den rot-weissen Wimpel hatte er entfernt. Warum nur?

Tobler wusste die entstandene Verwirrung mit einer Kunstpause auszufüllen. Dann fuhr er weiter, löste mit seinem erklärenden Satz ein empörtes und entsprechend kraftvolles Getöse, Gestampfe und Geschrei aus. Hätte er seine nun abgebrochene Rede vor jüngerem Publikum gehalten, das Festzelt wäre wohl in Fetzen gelegen. Unter Polizeischutz wurde Tobler aus dem Zelt geleitet und nach Hause gebracht.

Die tobende Menge wurde darauf vom eigens mit dem Helikopter herbeigeilten Organisationsoffizier beruhigt: «Es besteht keinerlei Anlass zur Besorgnis, meine Herren. Wir haben die Situation unter Kontrolle und werden gegen den Fehlbaren ein Strafverfahren einleiten.» Ohne die warnenden Zischlaute seines Adjutanten, wonach gar kein Klagegrund vorhanden sei, ernst zu nehmen, fuhr er weiter, den fortgejagten Redner zu verurteilen. Offensichtlich handle es sich hier um eine geplante Störmassnahme der Armeeabschaffer.

Diese einleuchtende Erklärung wussten die alten Kanoniere, Füsiliere und HDs zu goutieren. Und auch den hierauf servierten altbewährten «Spatz». Die Stimmung war gerettet, den Veteranen, trotz ärgerlichem Zwischenfall, gebührend gedankt.

## Hart gegen Subversion

Damit war die Angelegenheit allerdings noch nicht erledigt. Denn der persönliche Adjutant des Generalstabchefs hatte recht behauptet: Es bestand keinerlei Voraussetzung, den alten Tobler gerichtlich belangen zu können. Dieser hatte nämlich – er wurde ja mitten im Referat unterbrochen – mit keinem Wort erklären können, weshalb er die Gedenkmedaille des Generals nicht ordentlich und mit militärischer Würde getragen hatte.

Dennoch wussten gar überregionale Zeitungen und Blätter entferntester Randregionen über diesen Skandal zu berichten. «Diese Störmassnahme zeigt ganz klar, dass auch im Abstimmungskampf um die Abschaffung der Armee subversive und vor allem unberechenbare Mächte im Spiel sind.»

«An diesem Beispiel unpatriotischer Unterwanderung unseres helvetischen Gedankengutes sieht man ganz klar den ideologischen Zerfall unserer Heimat», schrieb das auflagenstarke neue CH-Magazin *Hebet Sorg de Schwiiz*.

Werner Tobler, der eigentlich ja nur die Wahrheit sagen wollte, wurde in der ganzen Schweiz «plattgewalzt».

Doch Tobler wollte sich diese Beleidigungen nicht gefallen lassen. «Immerhin», so dachte er, «soll man mich ausreden lassen.» Da jedoch keine Zeitung bereit war, einige erklärende Zeilen zu verfassen, gelangte Tobler selbst an die Öffentlichkeit. Er zeichnete einige grosse Plakate, klebte sie auf eine Holzwand und stellte diese eines Morgens auf den Berner Bundesplatz.

Womit Toblers Gegner natürlich allesamt nicht gerechnet hatten. Denn ausgerechnet an jenem frühen Morgen war ein



Und dann war da noch ...

... der Historiker, der im